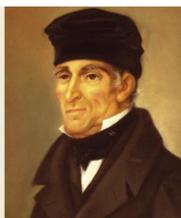


# Jüdische Kaufleute in Bochum – Überblick

Erst mit der rechtlichen Gleichstellung um 1850 konnten umherziehende jüdische Händler zu sesshaften Kaufleuten werden. Seit dieser Zeit engagierten sich jüdische Bürgerinnen und Bürger mehr und mehr im wirtschaftlichen Leben Bochums. Ihre Fachgeschäfte und Warenhäuser verstärkten bis 1933 die Vielfalt und Attraktivität der Bochumer Innenstadt.



Die Kaufleute Helene und Michel Moses Würzburger



Anzeige „M. M. Würzburger sel. Witwe“, 1841



Anzeigen der Elektro-Firma Leo Mayer und der Werbeagentur Bendix Block

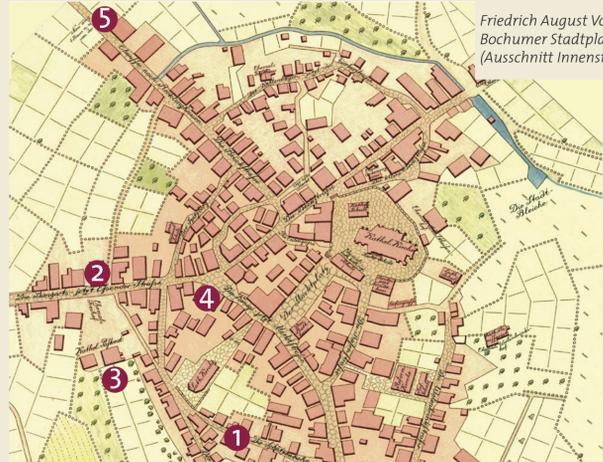


Wird Hähnlein als ein Mann bezeichnet, der sich für die Förderung der jüdischen Kaufmannschaft in Bochum eingesetzt hat, so ist dies ein Zeichen für die Bedeutung der jüdischen Kaufleute in der Stadt. Hähnlein war Begründer des „Jüdischen Literaturvereins“ in Bochum; von hier aus verbreiteten sich diese Vereine in ganz Deutschland.



Bongardstraße in den 1930er Jahren, Blick zur Propsteikirche. – Uhren- und Schmuckgeschäft Pander (rechts mit der Uhr)

Würdigung des Kaufmanns Moritz Hähnlein anlässlich seines 75. Geburtstags 1929 im „Bochumer Anzeiger“



Friedrich August Volkhart, Bochumer Stadtplan von 1842 (Ausschnitt Innenstadt)



Würdigung des Kaufmanns Hermann Baruch anlässlich seines 70. Geburtstags 1930 im „Bochumer Anzeiger“



Baruch, Kaufhaus für Modewaren, Ecke Bongardstraße/Kortumstraße



Kaufhaus Alsberg, Ecke Kortumstraße/Harmoniestraße (Zeichnung aus den 1920er Jahren)



Isabella Wald mit Mutter Bertha Willstädt und Tochter Sophie Charlotte



Hochzeit Rosa Reichenberg und Georg Wohl 1925. Oben 2. u. 3. v. rechts: Adolf und Paula Reichenberg

Paula Lederer und Adolf Reichenberg, Hochzeit 1898



Die letzten Inhaber des Bankhauses: Paul Schüler und Ehefrau Clothilde mit Sohn Heinz (Aufnahme um 1905)

Bankhaus Schüler in der Franzstraße

## Anfänge der jüdischen Kaufmannschaft

In Bochum hatten Juden schon seit Beginn des 19. Jahrhunderts die Möglichkeit, Eigentum zu erwerben und ein Geschäft zu eröffnen. So betrieb Michel Moses Würzburger hier bereits seit 1805 ein Manufakturwarengeschäft, das seine Witwe Helene Würzburger ab 1841 weiterführte. Zu den Pionieren der jüdischen Kaufmannschaft gehörte auch Moritz Hähnlein, der 1874 aus Württemberg nach Bochum kam und in der Schützenbahn ein Spezialgeschäft für Porzellan- und Glaswaren eröffnete. Hähnlein war Begründer des „Jüdischen Literaturvereins“ in Bochum; von hier aus verbreiteten sich diese Vereine in ganz Deutschland.

Unter den jüdischen Gewerbetreibenden gab es in Bochum im 19. Jahrhundert Viehhändler und Metzger, Gerber und Blaufärber, Textil- und Schuhhändler. Mit der fortschreitenden Industrialisierung wandten sie sich verstärkt den innovativen Branchen zu: Leo Mayer bot „Haus-Telegraphen und Telephone“ an, Moses Liebenfeld vertrieb Näh-, Wasch- und Strickmaschinen sowie Küchenherde.

Dem technischen und gesellschaftlichen Fortschritt öffneten sich auch die jüdischen Kaufleute Block und Goldstaub. Bendix Block gründete die erste Bochumer Werbeagentur, die „Reklame-Verwertung B. Block GmbH“ mit Sitz im Hansahauss an der Drehscheibe. Einige Häuser weiter in Richtung Propsteikirche eröffnete Jacob Goldstaub im Jahr 1910 an der Bongardstraße Bochums größtes und modernstes Kino, die „Tonhalle“.

## Entwicklung des Geschäftszentrums in der Innenstadt

In der Bochumer Innenstadt entwickelte sich um 1900 ein vielfältiges Geschäftsleben. Die Ansiedlung von Fachgeschäften und Kaufhäusern konzentrierte sich im Gebiet zwischen dem Wilhelmsplatz (heute Husemannplatz) und der Brückstraße, verbunden durch die Hohe- und Friedrichstraße (heute Kortumstraße). Außerdem entlang der Bongardstraße (heute Bongard-Boulevard) und Buddenbergstraße (heute Massenbergstraße). Hier und in den Nebenstraßen gab es Bekleidungsgeschäfte, Juweliers, Buchhandlungen, Blumen- und Feinkostgeschäfte. Dazwischen lagen Geschäfte des täglichen Bedarfs. Am Rand des Geschäftszentrums fanden sich Banken, Arztpraxen und Kanzleien von Rechtsanwälten.

## Jüdische Fachgeschäfte und Kaufhäuser in der Innenstadt

Zur Anziehungskraft und zur wirtschaftlichen Bedeutung dieses modernen Einkaufszentrums trugen auch mehr als hundert Geschäfte jüdischer Inhaber bei. Das Spektrum reicht vom exklusiven Fachgeschäft bis zum Kaufhaus. Mit ihren repräsentativen Neubauten setzten die jüdischen Kaufhäuser von Hermann Baruch, Ferdinand Koppel und der Gebrüder Alsberg auch städtebaulich interessante Akzente.

### Baruch: Modewaren

Hermann Baruch gründete 1885 im Stadtzentrum ein „Kaufhaus für Modewaren“, das er 1905 an die Kreuzung Bongard-/Kortumstraße verlegte. Baruch war Mitbegründer des Kaufmännischen Vereins und führendes Mitglied der Bochumer Industrie- und Handelskammer. Über Jahrzehnte gehörte er der Repräsentanten-Versammlung der Jüdischen Gemeinde an.

### Willstädt: „Spezialgeschäft für eleganten Damenputz“

Die Damen, die es sich leisten konnten, kauften ihre Hüte bei Willstädt. Gegründet Ende des 19. Jahrhunderts von Berta und Wilhelm Willstädt, wurde das Geschäft von Tochter Isabella und ihrem Mann Richard Wald höchst erfolgreich fortgeführt. Die beiden fuhren jährlich nach Paris, Berlin und Köln, um dort Hüte zu kaufen und sich Anregungen für die Eigenfertigung zu holen. In Spitzenzeiten beschäftigte man 30 Mitarbeiter/innen. 1933 begann der Niedergang. 1938 wurde der Betrieb „arisiert“.

### Reichenberg: Haushalts- und Porzellanwaren

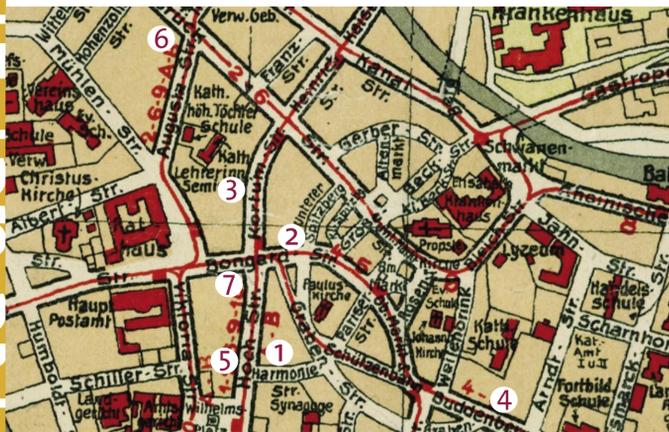
Adolf Reichenberg übernahm das Geschäft für Porzellan und Haushaltswaren im Jahre 1920 von seinen Eltern. Im mehrstöckigen Geschäftshaus an der Bongardstr. 28 wurden bald auch Spielsachen, Reiseutensilien u.a.m. verkauft. 75 Mitarbeiter/innen arbeiteten hier, in den Wochen vor Weihnachten ca. 125. Nach Reichenbergs Tod im Jahr 1925 führte seine Witwe Paula den Betrieb weiter, später unterstützt von Schwiegersohn Georg Wohl. Die Geschäfte liefen weiterhin gut. Der Einbruch kam 1933 mit dem Boykott jüdischer Geschäfte. Die Familie Reichenberg-Wohl erkannte die Zeichen der Zeit, gab ihr Geschäft 1934 auf und emigrierte in die USA.

### Bankhaus Schüler

Hermann Schüler gründete 1872 in Bochum eine Bank, die in Effekten- und Kuxen-Geschäften (Anteile an Bergwerken) eine führende Stellung errang. Hermann Schüler war nicht nur ein erfolgreicher Geschäftsmann. Er engagierte sich auch im Leben der Stadt und in der jüdischen Gemeinde. Der Stadtverordnetenversammlung gehörte er von 1902 bis 1918 an und betätigte sich hier besonders im Finanzausschuss. In der Synagogengemeinde war er seit 1878 Mitglied des Gemeindevorstandes, davon viele Jahre als Vorsitzender.

# Jüdische Kaufleute in der Bochumer Innenstadt – Vertreibung und Flucht

Am 30. Januar 1933 waren die Nationalsozialisten in Deutschland an die Macht gekommen. In den folgenden Monaten gingen sie überall mit brutalem Terror gegen ihre politischen Gegner vor. Auch in Bochum verhafteten und folterten sie Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter und jüdische Menschen. Unter Druck gerieten besonders die jüdischen Kaufleute, Ärzte und Rechtsanwälte.



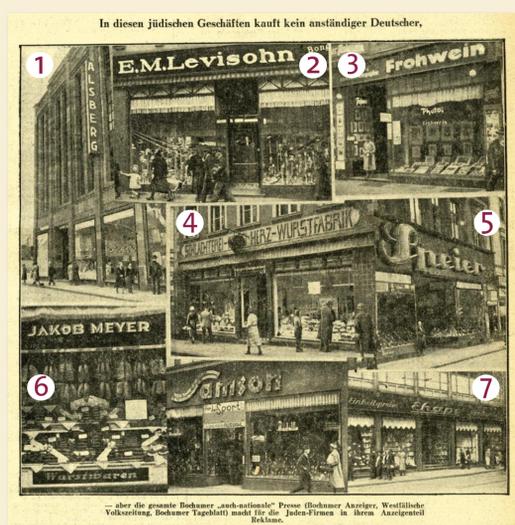
Innenstadtplan Bochum, 1927

## Die „Arisierung“ der Wirtschaft

Als „Arisierung“ wird im NS-Jargon die Übertragung wirtschaftlicher Unternehmen aus jüdischem Besitz auf nichtjüdische („arische“) Eigentümer bezeichnet. Diese Verdrängung jüdischer Menschen aus Handel und Gewerbe begann mit dem Boykott vom 1. April 1933. Von den über hundert jüdischen Einzelhandelsgeschäften, die es bis Mitte 1933 in Bochum-Mitte gab, waren bereits Ende 1936 etwa die Hälfte in Konkurs gegangen oder „arisiert“ worden. Darunter befand sich auch das beliebte Kaufhaus Alsberg, das im Sommer 1935 mit einem „arischen“ Vorstand in „Kaufhaus Kortum A.G.“ umbenannt wurde.

## Der Boykott vom 1. April 1933

Am 1. April 1933 wurde ein Boykott gegen jüdische Geschäfte, Arztpraxen und Anwaltskanzleien durchgeführt. Der von den Nationalsozialisten – nach dem erzwungenen Rücktritt des Oberbürgermeisters Dr. Otto Ruer – ernannte Staatskommissar für Bochum und spätere Oberbürgermeister Pliclum war ein überaus eifriger Betreiber der Boykottmaßnahmen. Schon am 30. März schloss er ohne gesetzliche Grundlage jüdische Firmen von öffentlichen Aufträgen aus und verpflichtete alle städtischen Bediensteten, auch im „Privatleben durch Meidung der jüdischen Geschäfte bei Einkäufen diesen Abwehrkampf zu unterstützen.“



Boykottaufzug in einer Bochumer Tageszeitung gegen jüdische Geschäfte: Kaufhaus Alsberg, Textilwaren E.M. Levisohn, Fotogeschäft Frohwein, Schlachterei Hugo Herz, Schuhgeschäft Speier, Metzgerei Jakob Meyer, Schuh- und Sportgeschäft Samson, Einheitspreisgeschäft Ehepaar.



November 1938: Die zerstörte Synagoge

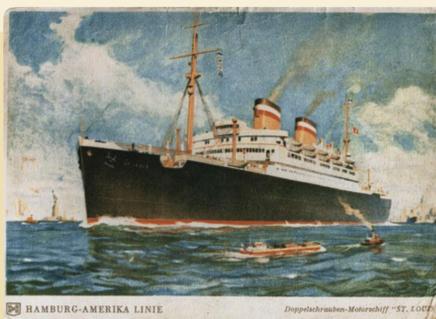
## Die Pogromnacht des 9. November 1938 und die Folgen

In ganz Deutschland steckten Nationalsozialisten in der Nacht des 9. November 1938 die Synagogen in Brand, zerstörten tausende jüdischer Geschäfte, verwüsteten Wohnungen, demütigten und misshandelten jüdische Familien. Nach dem Novemberpogrom erließ der NS-Staat gesetzliche Regelungen zur „Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“. Jede selbstständige Tätigkeit war Juden nun untersagt; ihre Betriebe – soweit sie nicht zerstört waren – wurden polizeilich geschlossen. Nach den Ereignissen des 9. November 1938 und der folgenden Wochen setzte eine Fluchtwelle unter der jüdischen Bevölkerung ein. Viele verließen Bochum auf unterschiedlichen Wegen, den wenigsten gelang die Flucht ins sichere Ausland.

## Flucht mit der St. Louis

Im Frühsommer 1939 versuchten 900 deutsche Juden, sich mit dem Kreuzfahrtschiff „St. Louis“ nach Kuba und in die USA zu retten. Zu ihnen gehörten aus Bochum die Ehepaare Julius und Regina Hirschberg, Leopold und Ida Salm und die Familie des Uhrmachermeisters Max Pander.

Berta und Max Pander betrieben ein Uhren- und Schmuckgeschäft im Haus Bongardstraße 14. In der Wohnung über dem Ladenlokal lebten sie mit der 1923 geborenen Tochter Hilde. Nach der Pogromnacht 1938, in der auch das Pander'sche Geschäft zerstört und ausgeraubt wurde, kam Max Pander in das KZ Oranienburg-Sachsenhausen. Nach einem Monat unter übelsten Haftbedingungen wurde er entlassen mit der Auflage, aus Deutschland zu emigrieren. Es gelang Pander, Tickets für die Fahrt mit der St. Louis zu bekommen.



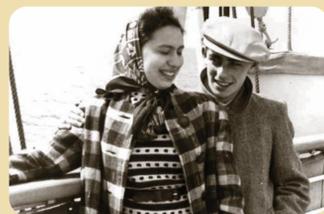
St. Louis, Postkarte

Am 13. Mai 1939 ging Familie Pander in Hamburg an Bord des Kreuzfahrtschiffes. Am 27. Mai erreichte die St. Louis Havanna, erhielt aber keine Landungserlaubnis in Kuba. Nach dem Befehl, kubanische Gewässer zu verlassen, kreuzt das Schiff bis zum 6. Juni an der kubanischen Küste und vor Florida, während Kapitän Gustav Schröder sich verzweifelt um Einreiseerlaubnis für seine Passagiere bemüht. Als auch die USA und Kanada die Aufnahme der jüdischen Flüchtlinge ablehnen, muss das Schiff die Rückfahrt nach Europa antreten.

Blick von der St. Louis auf den Hafen von Havanna, in den das Schiff nicht einlaufen durfte.



13. Mai 1939: Max Pander (l.) und Tochter Hilde (2. v. l.) gehen in Hamburg an Bord der St. Louis.



Hilde Pander auf der Fahrt nach Kuba/USA.



Hilde Pander (2. v. r.) an einem festlichen Abend auf der St. Louis



17. Juni 1939: Rückkehr in Antwerpen; Hilde (im Oval)

## Westerbork – Theresienstadt – Auschwitz

Durch Vermittlung einer jüdischen Hilfsorganisation erklärten sich Belgien, die Niederlande, Frankreich und Großbritannien bereit, die Juden aufzunehmen. In Antwerpen konnten sie am 17. Juni 1939 von Bord gehen. Die Ehepaare Hirschberg und Salm durften nach England weiterreisen, Familie Pander wurde am 18. Juni mit 178 weiteren jüdischen Passagieren in das holländische Lager Westerbork gebracht.

Ein knappes Jahr später marschierte die deutsche Wehrmacht in Holland ein. Familie Pander wurde zunächst nach Theresienstadt deportiert, wo Tochter Hilde im Juni 1944 den Zimmermann Adolf Wolff heiratete. Im September 1944 wurde Max Pander zusammen mit seinem Schwiegersohn nach Auschwitz deportiert, wo sich ihre Spur verliert. Berta Pander und Tochter Hilde überlebten Theresienstadt und emigrierten in die USA.

Die etwas mehr als zweihundertfünfzig jüdischen Menschen, die im Jahr 1941 noch in Bochum lebten, wurden „in den Osten“ deportiert und fanden in den Ghettos und Vernichtungslagern dort fast alle einen schrecklichen Tod.



Das Lager Westerbork (Foto 1942/43), in dem sich die Familie Pander bis zu ihrer Deportation aufhielt.



Hilde Pander mit ihren Eltern in Westerbork



Diesen Chanukka-Leuchter übergab Familie Pander vor der Ausreise einer Mitarbeiterin, die ihn später einem Mitglied der Jüdischen Gemeinde Bochum-Herne-Hattingen zum Geschenk machte.



Westerbork: Jüdische Lagerinsassen feiern das Chanukka-Fest

Innenhof von Block A im Lager Theresienstadt (heutige Ansicht)

Auschwitz-Birkenau Hauptgleis (heutige Ansicht, Wikimedia Dennis Jarvis)

